

VI.

Es war im Jahre 1814, als Deutschland schwelgte im Jubel über die erkochenen Siege und von allen Bergen Freudenfeuer gen Himmel loderten. Man trug sich viel mit Gedanken und Plänen, wie man Denkmäler zur Erinnerung an das gebrochene Joch der Fremdherrschaft errichten wolle. Da ließ Joseph Görres, der wahrhaft deutsche Mann in seinem „Rheinischen Mercur“ nachstehende Mahnworte ergehen: „Ein Vermächtniß ist der Dom in Köln, und ist auch in uns die deutsche Ehre wieder aufgerichtet, wir können nicht mit Ehren ein ander prunkend Werk beginnen, bis wir dieses zu seinem Ende gebracht, und den Bau vollendet ausgeführt haben. Trauernd schwebt die Idee des Meisters über diesem Dome, er hat sie vom Himmel herab beschworen; aber den Leib haben alle Geschlechter, die an ihr vergangen sind, ihr nicht ergänzen können; und so flattert sie halb Geist und halb verkörpert, wie beim Sterbenden oder Ungeborenen, um die gewaltige Masse; und kann nicht sich ablösen und wiederkehren, noch auch zur Geburt gelangen, um ein viel tausendjähriges Alter auf Erden durchzuleben. Ein ewiger Vorwurf steht der Bau vor unsern Augen, und der Künstler zürnt aus ihm hervor, daß so viele Menschenalter nicht zur Wirklichkeit gebracht, was er allein, ein schwacher sterblicher Mann, in seines Geistes Gedanken getragen hat. Auch ist ein Fluch darauf gesetzt gewesen, als die Bauleute sich verließen, und also hat der zornige Geist gesucht: so lange soll Deutschland in Schande und Erniedrigung leben, preisgegeben eigenem Hader und fremden Uebermuth, bis sein Volk sich wieder der Idee zuwendet, von der es sich, der Eigensucht nachsagend, losgesagt; und bis es durch wahrhaftige Gottesfurcht, gründlich treuen Sinn, festes Zusammenhalten in gleicher Begeisterung, und bescheidene Selbstverleugnung, wieder tauglich worden, solche Werke auszuführen, wie es sie bis jetzt in seiner Versunkenheit aufgegeben. Die Nächsten haben der wahrhaftigen Stimme gelacht, und bei sich überlegt, wie sie es wohl selbst durch eigenen Verstand abwenden, und zu einem guten Ende bringen wollten; aber Jahrhunderte haben den Fluch getragen, und an uns ist er vollzogen worden. Und weil wir uns darüber wieder auf uns selbst besonnen haben, darum ist auch an uns der Ruf ergangen: zu vollenden, wo jene es gelassen, und auszuführen, was ein Geschlecht, dem wir gleich werden wollen, angefangen.“

Und Mar von Schenkendorf, der ritterliche Sänger, klagte, daß auf dem Dache noch immer der alte Kraken stehen müsse, verhehlte aber nicht seine Hoffnung, daß der Jüngling gefunden werde, der den Tempel wieder baue. Auch Walltraff und andere edle Männer erhoben ihre Stimme, das Meisterwerk deutscher Baukunst vor dem nahenden Verderben zu retten, die Hand ans Werk zu legen, um weiterzuführen, was viele Jahrhunderte der

Vollendung fruchtlos entgegen gesehen. Der Dom war beinahe zur Ruine geworden. Seit im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts das Langschiff in den Hauptmauern und Säulen bis zur Höhe der Kapitale der Seitenschiffpfeiler geführt worden, ruhte die Bauhätigkeit völlig. Die Franzosen benutzten befallmlich das Gebäude zum Fourage-Magazin; Niemand kümmerte sich damals um seine Erhaltung. Die Steine verwitterten, das Eisen, mit welchem sie verbunden waren, oxydirte und so löste sich der Verband auf. Gras und Kraut wucherten üppig in den Fugen und boten den Freunden altdeutscher Kunst den trostlosesten Anblick dar. Da wies der großherzoglich darmstädtische Oberbaurath G. Moller in den Bemerkungen zu seiner Abbildung der in Darmstadt aufgefundenen Originalzeichnung des Domes die Möglichkeit und die Mittel des Ausbaues nach. S. Boissere schrieb sein großes Domwerk, das vielfach anregend wirkte und zur richtigen Würdigung des gewaltigen Kunstwerks beitrug. In Folge der Befichtigung des General-Bau-Directors Schinkel entschloß sich König Friedrich Wilhelm III., den Dom vor völliger Vernichtung zu bewahren. Es wurden von 1817 bis 1840 über 200,000 Thaler unter Ahlers und dann unter Zwirners Leitung zur Restauration verwendet. 125,000 Thaler hatten die Cathedralsteuer und Geschenke aufgebracht. Als die Wiederherstellungsarbeiten vollendet waren, begann man dem Gedanken näher zu treten, ob es nicht möglich sei, das herrliche Gotteshaus zu vollenden. Die damalige Zeitrichtung war dem Gedanken günstig, den Dom als Symbol der deutschen Einheit von allen Stämmen ausbauen zu lassen. Die Dichter erhoben wieder ihre Stimmen; Bussó von Hagen rief den Deutschen zu:

Der Dom gehört uns Allen an,
Dem Völkerverband ein Conterey;
Ein jeder Stamm erkenne dran,
Daß Pfeiler er am Hause sei.

Drum baue auch am deutschen Dom
Jedweder einen Pfeiler auf,
Bezeichne seiner Heimath Strom
Durch eines Bindebogens Lauf.

Wer trägt und stützt das Vaterland?
Die reichen Städte sollen's sein,
Sie mögen ihre Schöpferhand
Den Säulen und der Wölbung weih'n.

Der König wird dann einen Thurm
Vollenden zur Erhabenheit,
Die, trogend jedem Wettersturm,
Unwandelbar für alle Zeit.

Den andern baut mit frischer Kraft
Das Rheintland, an der Spitze Cöln
Was edel will und tüchtig schafft,
Darf nahe sich dem Fürsten stell'n.

Und Levin Schücking schickte seinem wunderbar poetischen Büchlein über den Dom das ergreifende Lied „Der Bettler am Rhein“ voraus, in dem er den Dom als Bettler hinstellt:

Gran ist sein Kleid, in dem die Winde wühlen,
Zerfegt von Sturm und Wetter sein Gewand,
Dran wäste Schaar' und Schlossen niederspülen —
O blickt auf ihn, o öffnet eure Hand!

Er stehet stumm — ein herzerreißend Flehen!
Der Bettler ist ein königlicher Greis!
Bringt ihm ein Kleid — um diesen Scheitel stehen
Die Zacken einer Krone noch im Kreis.

Durch alle deutschen Gauen erging der Mahnruf, mitbauen zu helfen am cölnner Dome. Am 14. Februar 1842 constituirte sich der Central-Dombau-Verein, dessen Protectorat Se. Majestät der König übernahm, indem Er Schutz und Schirm dem großen heiligen Werke zusagte und jährlich 50,000 Thaler zum Vollendungsbau anwies. Durch dieses hohe Beispiel angeregt, wandten auch andere deutsche Monarchen, unter ihnen König Ludwig von Baiern, dem Dombau nachahmliche Geldsummen zu. Ueberall bildeten sich Dombauvereine und so konnte man im Herbst des Jahres 1842 zur feierlichen Grundsteinlegung schreiten. In alle deutschen Fürsten waren Einladungen ergangen. König Friedrich Wilhelm IV. erwiderte dem Vorstand des Cölnner Central-Dombauvereins, welcher den Monarchen zum Domsfeste eingeladen hatte, wie sehr er sich der lebendigen Theilnahme freue, welche der Vorstand des Vereins in einer schon früher überreichten Dankadresse für die Sache des Dombaus kundgegeben. Er theilte die Ueberzeugung von der hohen Bedeutung des Unternehmens, wie nicht minder das Vertrauen und die Zuversicht, daß dasselbe, seiner Schwierigkeiten und seines Umfangs ungeachtet, zur ersehnten Vollendung werde geführt werden, und Er finde sich darin bestärkt durch die erfreulichen Resultate, welche der Verein während der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit bereits erlangt habe. „Möge es,“ fuhren Se. Maj. fort, „demselben gelingen, die Flammen der Begeisterung, welche ihn befeelt, weit und breit in den Gauen des deutschen Vaterlandes nicht nur zu vorübergehendem Auflodern anzufachen, sondern dauernd zu nähren, damit das erhabene Werk gedeihe und sich vollende, einer großen Vorzeit würdig, der Gegenwart zum Ruhme und der Nachwelt zum bleibenden Vorbilde deutschen Kunstsinnes und deutscher Frömmigkeit, Eintracht und Thatkraft.“ Diese königlichen Worte fachten die Begeisterung für das große Werk noch höher an und zahllos waren die Gäste, die sich am Vorabend des Festtages in Cölns Mauern einfanden.

Da große Manöver am Rheine abgehalten wurden, so waren eine Menge Fürsten und Ge-

nerale erschienen, denen sich Diplomaten und Staatsmänner, wie Fürst Metternich u. A. zugesellten. Am 1. September kam der König, von Ihrer Majestät der Königin begleitet, von Düsseldorf nach Cöln. Alle Häuser, durch die sich der Zug bewegte, prangten im reichsten Flaggenschmuck, die Glocken läuteten und die Kanonen donnerten von den Wällen. Lauter Jubel begrüßte das geliebte Herrscherpaar. Nicht geringe Aufmerksamkeit erregte die schlichte einfache Gestalt des Erzherzogs Johann, der im Namen Oesterreichs zu den Festlichkeiten erschienen war. Der zu der Grundsteinlegung bestimmte Tag war ein Sonntag. Glockengeläute und Kanonendonner verkündeten der Stadt, die abermals im Flaggenschmuck prangte, daß die Stunde der bedeutsamen Handlung nahe sei. Die Mitglieder des cölnner Dombauvereins, die große Domsfahne an der Spitze, begaben sich im feierlichen Zuge nach dem Domplaz, den eine unabsehbare Menschenmenge füllte, und von dort in den Dom, wo die Majestäten mit den hohen Gästen bereits angelangt waren. Der Coadjutor v. Geißel celebrirte das Hochamt unter Assistenz einer großen Anzahl Prälaten, die zum Feste nach Cöln gekommen. Nach Beendigung der Messe begab sich der Zug auf den Dombhof zurück, wo für die Allerhöchsten und hohen Herrschaften Estraden gebaut waren. Lauter Jubelruf begrüßte das geliebte Herrscherpaar. Während die Schuljugend ein Lied sang, unterzeichnete der König die in doppelter Ausfertigung vorliegende Urkunde der Grundsteinlegung. Nach Sr. Majestät unterzeichneten Ihre Majestät die Königin und dann die übrigen Gäste, der Präsident des Central-Dombau-Vereins und der Oberbürgermeister. Als die Einweihungsworte durch den Erzbischof gesprochen waren, legte der Dombaumeister die Urkunden u. s. w. in den Grundstein und die Schlupfplatte darüber. Dann wurde der König eingeladen die üblichen Hammerschläge zu thun. Als sich Se. Majestät vor dem Steine befand, erhob sich ein stürmischer Jubelruf, der erst endigte, nachdem Allerhöchstselbe mehrmals durch Zuwinken zur Ruhe aufgefordert hatte. Mit kräftiger, weithin vernehmbarer Stimme sprach der König die folgenden Worte:

„Ich ergreife diesen Augenblick, um die vielen lieben Gäste herzlich willkommen zu heißen, die als Mitglieder der verschiedenen Dombau-Vereine aus unserm und dem ganzen deutschen Lande hier zusammengekommen sind, um diesen Tag zu verheerlichen.“

Meine Herren von Cöln! Es begiebt sich Großes unter Ihnen. Dies ist, Sie fühlen es, kein gewöhnlicher Prachtbau. Es ist das Werk des Brudersinnes aller Deutschen, aller Bekenntnisse. Wenn Ich dies bedenke, so füllen sich Meine Augen mit Wonne Thränen und Ich danke Gott, diesen Tag zu erleben. Hier, wo der Grundstein liegt, dort, mit jenen Thürmen zugleich, sollen sich die schönsten Thore der ganzen Welt erheben. Deutschland baut sie, — so mögen sie für Deutschland, durch Gottes Gnade, Thore einer großen neuen Zeit werden! Alles Arge, Unrechte, Unwahre und darum Undeutsche bleibe fern von

ihnen. Nie finde diesen Weg der Ehre das ehrlöse Untergraben der Einigkeit deutscher Fürsten und Völker, das Rütteln an dem Frieden der Confessionen und der Stände, nie ziehe jemals wieder der Geist hier ein, der einst den Bau dieses Gotteshauses, ja — den Bau des Vaterlandes benannte!

Der Geist, der diese Thore baut, ist derselbe, der vor neun und zwanzig Jahren unsere Ketten brach, die Schmach des Vaterlandes, die Entfremdung dieses Ufers wandte; derselbe Geist, der gleichsam befruchtet von dem Segen des scheidenden Vaters, des letzten der drei großen Fürsten, vor zwei Jahren der Welt zeigte, daß er in ungeschwächter Jugendkraft da sei. Es ist der Geist deutscher Einigkeit und Kraft. Ihm mögen die kölner Domsforten Thore des herrlichsten Triumphes werden! Er baue! Er vollende! Und das große Werk verkünde den spätesten Geschlechtern von einem durch die Einigkeit seiner Fürsten und Völker großen, mächtigen, ja, den Frieden der Welt unblutig erzwingenden Deutschland! — von einem durch die Herrlichkeit des großen Vaterlandes und durch eigenes Gedeihen glücklichen Preußen, von dem Bruderstern verschiedener Bekenntnisse, der inne geworden, daß sie Eins sind in dem einigen, göttlichen Haupte! —

Der Dom von Köln — das bitte Ich von Gott — rage über diese Stadt, rage über Deutschland, über Zeiten, reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden, bis an das Ende der Tage.

(Unterbrechung durch lauten Jubelruf.)

Meine Herren von Köln! Ihre Stadt ist durch diesen Bau hoch bevorrechtet vor allen Städten Deutschlands, und sie selbst hat dies auf das Würdigste erkannt. Heute gebührt ihr dies Selbstlob. Rufen Sie mit Mir — und unter diesem Rufe will Ich die Hammerschläge auf den Grundstein thun — rufen Sie mit Mir das tausendjährige Lob der Stadt: *Maaf Köln!*“

Unter dem lautesten Jubelrufe der bis zur Begeisterung durch diese Rede bewegten Menge that der König die drei üblichen Hammerschläge auf den Grundstein und begab sich dann auf die Tribüne zurück. Nun erhob sich der Coadjutor und hielt eine längere Rede, in welcher er die Bedeutung des heutigen Festes aus einander setzte. Dann betrat der Präsident des Dombau-Vereins, Herr Stadtrath von Wittgenstein, die Tribüne, um Sr. Majestät den Dank der Stadt Köln und der Vereinsgenossen auszusprechen. Ihre Majestät die Königin wie die übrigen hohen Gäste thaten noch die üblichen Hammerschläge und dann wurde der Stein an dem Domtrahnen in die Höhe gewunden, und dort am Thurne eingesezt. Stürmischer Jubel begrüßte die Arbeit der Bauleute, die selbst von dem hohen Herrscherpaare mit Aufmerksamkeit verfolgt wurde. So endete dieser Tag. In ähnlicher Weise mag König Wilhelm von Holland am 14. August 1248, von vielen Fürsten und Edeln umgeben, den ersten Grundstein zum Dome gelegt haben. Und wie damals die Aufforderung Conrads von Hochstaden, das große fromme Werk

durch Beiträge zu unterstützen, in allen Landen Anklang fand, so ist auch seit der Grundsteinlegung im Jahre 1842 die Theilnahme für den Fortbau des Domes mehr und mehr gewachsen. Ende 1855 waren für den Bau und Ausschmückung schon 1,374,206 Thaler verwandt worden. Die sechste Säcularfeier der Grundsteinlegung, die am 15. August 1848 unter Anwesenheit des hohen Protector's, Sr. Majestät des Königs, des Erzherzogs Johann von Oesterreich und vieler bedeutenden Männer stattfand, gab der Begeisterung für das schöne Werk neue Nahrung. König Ludwig I. von Baiern hatte die prachtvollen gemalten Glasfenster für das südliche Nebenschiff geschenkt, die im Glanze ihrer reichen Farben strahlten. Der Reichsverweser Erzherzog Johann langte am 13. August in der festlich mit Kränzen und Flaggen geschmückten Stadt an. Als er das Dampfboot verlassen wollte, bemerkte er zum Oberbürgermeister Steinberger: „Köln ist für mich eine gar schöne Stadt, ich habe Köln gerne!“ Vorher hatte er schon geäußert: „Sie haben den kölner Dom das Symbol der deutschen Einheit genannt — er ist es, er soll es sein. Das Werk, das wir zu Deutschlands, des Vaterlandes Heil zu bauen haben, ist ein großes, ein riesenhaftes, wie Ihr Dom selbst.“ Daß diese Worte eine begeisterte Aufnahme bei der unabsehbaren Menschenmenge am Rheinufer fanden, ist bei der Stimmung jener Zeit natürlich. Der König langte am 14. August Abends an. In seinem Gefolge befanden sich Prinz Wilhelm, Prinz Friedrich und mehrere andere Personen des königlichen Hauses, der Ministerpräsident und der Minister des Innern, Alexander von Humboldt, Ritter Bunsen und viele Generale. Eine Menge Bischöfe, der päpstliche Nuntius, Gelehrte und Künstler, Deputationen der Nationalversammlung zu Berlin und Frankfurt, unter Letzteren Heinrich von Gagern, waren schon eingetroffen. Unbeschreiblich war der Jubel, mit dem der König begrüßt wurde. Leider gestattete uns der Raum nicht, alle Reden und Gegenreden, die damals gehalten wurden, mitzutheilen. Am Morgen des 15. kam der König mit den hohen Gästen von Brühl zur Stadt, wo auf dem Neumarkt eine glänzende Parade abgehalten wurde. Dann begann die kirchliche Feier im Dome, nach deren Beendigung sich die hohen Herrschaften im Geleite der Eingeladenen nach dem Gürzenich begaben.

Seine Riesenvände schmückte ein Teppich mit den Wappen zahlreicher Geschlechter Kölns. Die Deckenselder waren mit schwarzen Reichsadlern auf goldenem Grunde verziert. An den Säulen prangten die Wappen der verschiedenen deutschen Staaten. Blumenguirlanden und Fahnen fehlten nicht. Ein Springbrunnen in der Mitte der Tribüne sandte lustig seine Strahlen bis zur Decke. Das alte mächtige Stadtbanner zwischen den beiden schönen Kaminen erinnerte an die ehemalige Reichsfreiherlichkeit Kölns. Vor den fürstlichen Gästen stand ein fast drei Fuß hoher silberner Pokal, die Alexanderschlacht am Granicus nach Le Brum in getriebener Arbeit darstellend. Franz I. hatte 1745 bei seiner Krönung zum deutschen Kaiser daraus getrunken.

Unter Festlicherei und den fröhlichen Klängen der Musik verlief das Mahl. Der König brachte einen herzlichen sinnigen Trinkspruch auf den Erzherzog Johann, welchen dieser ebenso herzlich erwiderte. Herr von Groote brachte einen Toast auf Deutschland, Heinrich v. Gagern auf die deutsche Einheit aus. Er nannte das Fest selbst „ein Fest der That.“ Hierauf trank der König auf die Mitglieder der Nationalversammlung zu Frankfurt und der Erzbischof von Geißel auf die Fürsten und deutschen Völker, die berufen sind, den deutschen Dom, den Dom des Vaterlandes auszubauen. Erzherzog Johann sprach, sein Glas erhebend: „Die Stadt, die uns das Fest bereitet hat, sie wachse und gedeihe, sie gleiche ihrem Dome stark und kräftig!“ Während des Mahles fanden auf den öffentlichen Plätzen Volksbelustigungen statt. Die ganze Bevölkerung war in einem Freudenrausch, denn seit Maximilian I. den Reichstag in Köln gehalten, war dort kein so glänzendes Fest gefeiert worden. Daß die Illumination prachtvoll war, ist natürlich. Auch bei der Anwesenheit der Königin Victoria von England zu Köln sowie bei der Ankunft des Königs Ludwig von Baiern beehrte sich die Bürgerschaft, ihre Huldigung in großartiger Weise darzubringen. Beide waren gekommen, den Fortbau des Nifendomes anzusehen. Heute ragen schon die beiden nördlichen und südlichen Portalgiebel mit ihren prachtvollen Kreuzkronen stolz in die Lüfte. Am nördlichen Thurne hat die Arbeit begonnen und schon berechnet man die Dauer derselben bis zur gänzlichen Vollendung des Domes einschließlich der beiden Thürme auf zwölf Jahre und die dazu nöthige Summe auf 3,600,000 Thaler.

Köln wird gewiß den Tag, an welchem der letzte Hammerschlag geschieht, mit Festlichkeiten begehen, die in seiner Geschichte unerhört sind. Mit dem Ausbau des Domes besitzt die Stadt ein Kunstwerk, wie die Welt kein Zweites in dieser Art aufzuweisen hat. Wie das Nibelungenlied auf rheinischem Boden erwachsen ist, und dessen Charakter trägt, so verberlicht der kölnner Dom auch rheinische Art und Kunst. Aus Beiden tönt uns „die Musik des Volksgemüths einer großen Epoche“ entgegen; im Dome sind die Klänge zu Stein geworden, aber jede Blüthe, jede Blume und Flammentrone spricht eine Sprache, die laut und vernehmlich über die Lande klingt wie die Memnonssäule, wenn sie der Strahl der Sonne getroffen.

In der Steinmehrhütte, der Meister Zwirner einen wahrhaft künstlerischen Geist einzuhauchen wußte, formen und gestalten sich von Jahr zu Jahr die Gebilde, die noch späte Generationen am Dome entzücken werden. Der Dombau hat überhaupt für die Architectur Kölns einen bestimmenden Einfluß gehabt. Ueberall gewahrt man die Rückkehr zur Kunst des deutschen Mittelalters und bereits hat Köln verschiedene Neubauten aufzuweisen, die als Muster gelten können. Der gothische Styl paßt auch am besten für eine Stadt, die den Dom in ihren Mauern hat, obgleich wir nicht in Abrede stellen wollen, daß der romanische Styl bei

Wohnhäusern auch seine Vorzüge hat. Das vom Stadtbaumeister Weyer aufgeführte Schulhaus bei der St. Andreaskirche ist mit seinen rundbogigen Fenstern ein interessanter Bau. Dagegen finden wir in dem, vom selben Meister herrührenden Lagerhaus am Rhein den Styl des Gürzenich angewandt, der augenblicklich wie ein Phönix aus der Schwärze der Jahrhunderte erhebt und durch einen geräumigen Anbau vergrößert wird. Der Bürgerstim, der früher so mächtig in Köln wirkte, hat in jüngster Zeit neue und schöne Blüthen getrieben. Der Rentner Richarz hat der Stadt zum Bau eines neuen Museums nahezu 150,000 Thaler geschenkt. Nur wenige Jahre, und Köln ist um einen Prachtbau reicher, in dem Alles vereinigt werden soll, was sich in den Räumen des Wallraff'schen Museums, wie auf dem Rathhause in künstlerischer, archäologischer und literarischer Hinsicht Bemerkenswerthes findet. Sind die das neue Museum begränzenden Häuser entfernt, so wird ein geräumiger Platz zu Anlagen gewonnen, in deren Mitte sich dann wohl ein Denkmal Wallraff's erheben wird. Der Plan, dem verstorbenen Könige in Köln ein Monument zu errichten, hat in der Rheinprovinz so warmen Anklang gefunden, daß das Zustandekommen nicht mehr bezweifelt werden kann. Es gilt damit, wie es in dem Aufrufe des Comitees heißt, „das größte und freudigste Ereigniß der rheinischen Geschichte: die dauernde Wiedervereinigung der Rheinprovinz mit Deutschland und ihre glückliche Verschmelzung mit Preußen unter dem mächtigen Scepter der Hohenzollern durch ein unvergängliches, würdiges Denkmal zu bezeichnen.“ Dieses wird aus einer Reiterstatue bestehen, die zwischen der Hauptwache und der Börse aufgestellt werden soll, so daß man vom Rhein aus den Anblick des Monuments wie des Gürzenichs haben wird, an den sich die schönsten Erinnerungen des reichsstädtischen Kölns knüpfen. Die schöne mit Bäumen besetzte Gereonsstraße, wo der Cardinal-Erzbischof residirt, soll durch Errichtung einer großartigen Mariensäule einen neuen Schmuck erhalten.

Im erzbischöflichen Museum in der Nähe des Domes findet sich eine reiche Ausstellung mittelalterlicher Kunstgegenstände zu religiösem Gebrauche. Veranlassung dazu gab die vor einigen Jahren in Grefeld veranstaltete Ausstellung liturgischer Gewänder und Geräthe. Der Conservator jenes Museums, Dr. Fr. Boß, der diesen Zweig der Kunst zum Gegenstand eines besondern eingehenden Studiums gemacht, hat bereits ein Heft seiner „Geschichte der liturgischen Gewänder im Mittelalter“ herausgegeben, die für die Geschichte des christlichen Alterthums von hohem Interesse ist. Daran reiht sich eine Sammlung getreuer Original-Abgüsse der hervorragendsten kirchlichen Gefäße und Geräthschaften des Mittelalters, wodurch den Kunstfreunden eine practische Geschichte der Goldschmiedekunst geboten wird. Wird dadurch auf religiösem Gebiete die Rückkehr zu einem geläuterten Kunstgeschmack bewirkt, so arbeitet das „Organ für christliche Kunst“, dem sich ein „Verein für christliche Kunst“ angeschlossen hat, rüstig darauf hin, auch auf

weltlichem Gebiete den Sinn für Gothik zu wecken und zu beleben, die an A. Reicheneyer einen so begeisterten Kenner und Lobredner gefunden hat. Der Reichthum Kölns zieht einen Luxus groß, der sich gleich förderlich für Kunst und Industrie erweist. Der Kölner liebt das bequeme Leben und hat Sinn für Alles, was das Dasein verschönen und angenehm machen kann. Auf der permanenten Kunstausstellung findet er allezeit deutsche wie auswärtige Künstler in ihren Gemälden vertreten und wie seine Vorfahren es liebten, ihre Wohnungen mit schönen Schildereien zu schmücken, so wendet auch er gerne etwas an Bilder, freilich nicht immer aus Geschmack an der Kunst, sondern weil es so zum guten Ton gehört. Die Zahl der früher hier bestandenen Privatgemäldesammlungen ist im Laufe der Zeit vermindert worden. Dennoch findet man hier noch manche Meisterwerke älterer und neuerer Zeit, die dem Fremden bereitwillig gezeigt werden, da es nicht im Character des Kölners liegt, seine Schätze unter Schloß und Riegel zu legen, und sie dadurch tödt für die Wissenschaft zu machen.

Das heitere freundliche Leben des Volkes, wie es sich in Festen und Spielen, Sitten und Bräuchen offenbart, hat in Köln noch nichts von seiner Kraft eingebüßt. Die Kirchweihfeste, hier Kirmeessen genannt, werden in althergebrachter Gewohnheit mit Essen und Trinken, Tanz und Spiel gefeiert und selbst die Jugend zündet ihre Lichter auf den Straßen noch an und zieht Gaben heischend umher. Wenn Freunde und Verwandte zum frohen Mahle versammelt sind und der mit ächtem Rheinwein gefüllte Römer oder ein Becher aus alter Zeit munter freist, dann wird das von dem verstorbenen de Noël gedichtete Lied gesungen, das nicht verfehlt, jedem ächten Kölner das Herz warm zu machen:

Was de kölsche Kirmeessen,
Doh geit et löstig zo.
Zu es gein Gotsdrag wid un breit,
Kein Kirmes bei of noh.

In früheren Jahren waren die Kölner starke Schoppenstecher und ihre zahlreichen Weinhäuser führten gar seltsame Namen. Geistestanz, Zuckerpuckel, Hirzekämpche, Zuckermuffel und dergleichen sind heute noch besucht, andere sind im Laufe der Zeit der immer mehr überhand nehmenden Vorliebe für das Bier zum Opfer gefallen. Jene Bezeichnungen der Trinkhäuser sind recht charakteristisch für den Kölner, der es liebt, in ihnen seine Gefühle auszudrücken. Auch die Namen der vielen Carnivalsgesellschaften sind oft höchst origineller Natur; sie geben dem ruhigen Beobachter Stoff zu mancherlei Betrachtungen, die aber immer eine Vorliebe für den heitern lebenslustigen Sinn der Kölner erwecken. Ihr Dialect, der fast eine Sprachinsel bildet, eignet sich zu komischen Dichtungen vortrefflich und da ihnen viel Humor, viel Talent zum Auffassen und Wiedergeben des Gehörten und Gesehenen innewohnt, so bieten die Carnivalsstzungen reichliche Gelegenheit, die lo-

calen Zustände und Verhältnisse durch die Hechel der Satyre zu ziehen, ohne darum beleidigend zu werden. Der alte Spruch „Geck, loß Geck elans“ enthält die Mahnung, nichts übel zu nehmen, weil es unmöglich böse gemeint sein kann.

Der kölnner Carneval hat sich eines europäischen Rufes zu erfreuen. Mag er römischen Ursprungs oder, wie der Schiffswagen beweist, aus der fränkischen Zeit her sein, keine rheinische Stadt, selbst Mainz nicht ausgenommen, weiß den Carneval volkstümlicher, heiterer und freudiger zu begreifen, wie Köln. Als die Franzosen vom linken Rheinufer Besitz nahmen, glaubten sie den Carneval aus politischen Gründen verbieten zu müssen. Später wurde er wieder gestattet, allein das ehemalige Freudenfeuer war zum Glimmen halberloshener Kohlen geworden. Erst im Jahre 1823 beschloßen einige junge Kölner, die alte berühmte Feier zu retten und als der Dichter Schier die noch Schwankenden ermunterte, beging man die Wiederkehr des Prinzen Carneval im altgewohnten Glanze. Die großen Maskenzüge fanden wieder statt und Jeder beiferte sich, durch Theilnahme an dem Feste zur Heiterkeit des Ganzen beizutragen. Im darauf folgenden Jahre wurde eine niegesehene Pracht entwickelt. Selbst Goethe sprach sich in „Kunst und Alterthum“ anerkennend über den Carneval aus und als man ihm im Jahre 1825 eine Einladung sandte, welcher Dr. Dilschneider die poetische Form gegeben hatte, erwiderte er mit nachstehenden Worten:

Da das Alter, wie wir wissen,
Nicht für Thorheit helfen kann,
War es ein gesunder Wiffen
Einem heitern alten Mann,

Daß am Rhein, dem vielbeschwoonnen,
Nummenschaar sich zum Gesecht
Rüfset, gegen angekommen
Freund, zu sichern altes Recht.

Auch dem Weisen fügt behäglich
Sich das Fren wohl zur Hand,
Und so ist es ganz verträglich,
Wenn er sich mit Euch verband.

Selbst Erasmus ging den Spuren
Der Maria scherzend nach,
Ulrich Hutten mit Obscurer
Derbe Lanzentiele brach.

Löblich wird ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Daß nach Heiterkeit im Leben,
Gibt besonnenem Rausch Gewinn.

Häufet nur an diesem Tage
Kluger Thorheit Bollgewicht;
Daß mit uns die Nachwelt sage:
Zahre sind der Lieb' und Pflicht.

Mit diesen ermunternden Worten des Dichtersfürsten war ein neuer Sporn zur fechtlichen Begehung des Carnevals geboten, der sich von Jahr zu Jahr zu fröhlichem Gedeihen entfaltete. Traten ihm auch mitunter hemmende Umstände entgegen, so nahm er doch jedesmal einen neuen Anlauf, den alten Ruf zu rechtfertigen und jede frische Blüthe, die er im Boden des Volksthum's treibt, ist ein neuer Schmuck im Ruhmeskranze der alten Colonia, deren graue Zinnen und Thürme von so großer Vorzeit, von Freude und Leid in wechselvollem Ringen und Streben, Kunde geben. Man muß nur einmal den großen Maskenzug am Rosenmontag gesehen und Abends dem Balle in den weiten Räumen des Tanzhauses Gürzenich beigewohnt haben, um sich einen Begriff vom köln'schen Carneval zu machen. Alt und Jung wetteifert in humoristischen Sprüchen und charakteristischen Masken und um dem Feste die rechte Würze zu geben, wird auch das Fastnachtsgebäck, Muzen und Muzenmändelchen bereitet, das in keinem Hause um Fastnacht fehlen darf. Man hat behauptet, daß diese Tage die Zeit der schweren Noth für die Angestellten des Leihhauses seien. Wir wollen dieser Thatsache nicht widersprechen, obgleich auch darin die letzten Jahre eine Aenderung gebracht haben mögen. Die sprichwörtlich gewordenen Bettler Kölns sind mit dem steigenden Wohlstand der Bevölkerung verschwunden. Dieser ist eine Folge seines Handels und seiner Industrie, die Köln zu einem der wichtigsten Orte Deutschlands gemacht haben. Und so finden wir es ganz erklärlich, wenn seine Bewohner von einer „Metropole des Rheinlandes“ sprechen, wenn sie mit Stolz auf die Gegenwart, mit Vertrauen in die Zukunft blicken. Dieser Stolz wird von den Bewohnern anderer Städte mit Mißmuth und Aerger angesehen. Man spricht von der Prahlerei der Kölner und spottet des kölnischen Klüngels. Allein die so reden, vergessen, daß es der Gemeinwohl, das Zusammenhalten in Freud und Leid, die Opferwilligkeit der Einzelnen zum Wohle des Ganzen sind, die in alten und neuen Tagen Großes und Dauerndes vollbrachten. Die Kölner klüngelten schon zur Zeit, als Erzbischof Anno seine Hand nach ihren Gerechtigkeiten ausstreckte; sie klüngelten gegen Conrad von Hochstaden, gegen Engelbert von Falkenburg, gegen die Patricier und die Weber; sie klüngelten auch heute, wo es gilt einen ihrem Gemeinwohl nützlichem Zweck zu erreichen. Dieser Localpatriotismus fehlt mancher Stadt und weil sie ihn nicht besitzt, ärgert sie sich — über den kölnischen Klüngel.

Köln besitzt heute über 100,000 Einwohner. Ungeachtet ein Einzugsfeld von zwanzig Thalern erhoben wird, nimmt die Bevölkerung dennoch von Jahr zu Jahr so zu, daß schon ein Wohnungsmangel eingetreten ist und alles Ernstes die Frage erörtert worden, ob man nicht Raum für neue Anlagen durch Verschmelzung Kölns mit Deuz gewinnen könne. Werden die Festungswerke von Deuz beseitigt, so ist Raum genug für eine doppelt so große Bevölkerung. Bereits reicht der Bahnhof der Köln-Mindener Eisenbahn nicht mehr aus für den großartigen Betrieb. Der Bau der

Deuz-Gießener wie der Deuz-Elberfelder Bahn werden die Anlage zweier neuen Bahnhöfe erforderlich machen, die im engen Rahmen der Deuzer Festungswerke keinen Raum finden können. Nun denke man sich Köln als Ausgangspunkt der Rheinischen Eisenbahn, welche den Rhein mit belgischen und französischen Häfen verbindet. Die Bonn-Köln-Bahn, vermittelt in ihrer Fortsetzung nach Mainz den Anschluß der süddeutschen und schweizer Bahnen, während die Köln-Gresfelder Bahn in ihrer Weiterführung nach Hammwegen und Arnheim Köln mit den holländischen Häfen in Verbindung bringt! Welch' reges Leben strömt durch diese Adern den Mauern Kölns zu! Wie müssen Handel und Gewerbe gedeihen, wo solche Verbindungen nach allen Richtungen Europa's bestehen, wo sich solche Linien wie Strahlen in einem Brennpunkt sammeln! Kölner Handelshäuser haben ihre Agenturen in Amerika wie in Asien. Die moderne Association, die sich durch Verbindung des Capitals mit der Arbeit so gewaltig manifestirt, hat auch in Köln Einrichtungen geschaffen, die in ihrer weitem Ausbildung den Seehandel dieser Stadt wieder herstellen werden, den sie zur Zeit der Hanfa besaß. Ein Versuch, den Rhein und die See mit denselben Schiffen zu befahren, ist schon gemacht worden. Tritt die projectirte rheinische Rhederei-Gesellschaft ins Leben, so wird sich Köln ebenbürtig neben Hamburg und Bremen stellen, gegen die es in mancher Hinsicht schon voraus ist.

Die Vermittlung zwischen dem Capital und dem credituchenden Publikum wird außer der königlichen Bank und der Privatbank vom A. Schaaffhausen'schen Bankverein bewirkt. Der am 15. Januar 1824 verstorbene Abraham Johann Anton Schaaffhausen, Commercierrath, Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse, Präsident des Handelsgerichts und Gemeinderathsmittglied, ein wegen seiner Einsicht, Geradheit und Charakterfestigkeit allgemein beliebter Mann, war Begründer eines der ersten rheinischen Bankhäuser, das sich in Folge der politischen Ereignisse des Jahres 1848 in eine Actiengesellschaft unter der Firma A. Schaaffhausen'scher Bankverein umgestaltete. An seiner Spitze stehen Männer, die durch rastlose Thätigkeit, Umsicht und zeitgemäßes Eingreifen schon die großartigsten Erfolge erreicht haben, die nicht allein der rhein-westphälischen, sondern auch der deutschen Industrie zu Gute kommen: es sind die Herren Deichmann, W. Wendelstadt und G. Meyssen, deren Namen mit einer Menge industrieller Unternehmungen und Creditinstitute verbunden sind. Als Präsident der Direction der Rheinischen Eisenbahn arbeitet letzterer rastlos an Hebung dieser so wichtigen Bahnlinie, die durch ihre Weiterführung nach Mainz und Arnheim sowie über Schleiden nach Trier erst ihren wahren Character erhalten wird. Das Zusammentreffen so vieler Eisenbahnen in Köln hatte die Ueberbrückung des Rheines durch eine stehende Brücke, sowie die Anlage eines Central-Bahnhofes nöthig gemacht. Am 3. October 1855 fand das Fest der Grundsteinlegung zur Rheinbrücke sowie zum neuen Museum statt, das einen neuen Abschnitt in der innern Entwicklungs-

geschichte Kölns bezeichnet. Nach zwei Seiten hin, für das industrielle und geistige Leben dieser Stadt bedeutsam, scharten sich die Bürger Kölns abermals um ihren geliebten König, der an den Rhein gekommen war, um ein neues Denkmal des Fortschritts und der Blüthe zu begründen. Es war ein Freuden- und Ehrentag für die Männer, die rastlos und unermüdet für Hebung seines Handels und seiner Gewerbe gearbeitet, es war aber auch ein stolzer Gedanke Friedrich Wilhelms IV., den gewaltigen Rhein gleich Constantin dem Großen abermals durch eine Brücke in Fesseln zu schlagen, den Zeugen kölnischer Kunst, den Resten kölnischen Alterthums eine würdige Stätte zu bereiten, wo sie der Wissenschaft ferner besser dienen könnten. Vergangenheit und Gegenwart sollten sich an jenem Tage die Hände reichen, um im gemeinsamen Wirken eine noch größere und schönere Zukunft zu bereiten.

Eine Majestät der König und die Königin, in Begleitung Ihrer königlichen Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin von Preußen und deren Tochter, der Prinzessin Luise, kamen um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens von Brühl in Köln an. Auf dem Frankfurtersteig wie in der Nähe der umzäunten Baustelle wogte eine bunte Volksmenge. Die stoffelartig aufsteigende Tribüne war mit Civil- und Militäruniformen, sodann mit einem reichen Flor kölnischer Frauen und Jungfrauen bedeckt. Die Bauarbeiter in ihren Festkleidern, sowie ein Sängerverein hatten sich in der Nähe des Wertes, sowie auf einer der untern Estraden aufgestellt. Der königliche Pavillon war mit Drapperieen, Wappen und Laubgewinden aufs reichste geschmückt. Se. Majestät der König und dessen hohe Begleitung langten etwas nach 11 Uhr auf der Baustelle an, wo sie von den Vertretern der Köln-Mündener Eisenbahngesellschaft, deren Präsidenten, Herrn von Wittgenstein an der Spitze, empfangen und nach dem Pavillon geleitet wurden. Nachdem ein Choral abgeungen, wandte sich Herr von Wittgenstein in längerer Rede an Se. Majestät, worauf der Bau-Inspector Lohse Geschichtliches über die Entstehung des Brückenbaues, sowie die betreffende Gründungsurkunde verlas. Nunmehr wurden Se. Majestät aufgefordert, die üblichen drei Hammerschläge zu vollziehen. Entblößten Hauptes sprach der König ungefähr die folgenden Worte:

„Meine Herren!

Gottes Gnade hat gegeben, daß wir dieses Werk im Frieden beginnen können; lassen wir bitten, Gott möge geben, daß der Bau im Frieden fortgeführt werden kann; lassen wir bitten, daß er unter dem goldenen Füllhorn des Segens gedeihe; daß das Werk auf immerdar unantastbar bleibe, und daß lange, bevor der letzte Stein zu demselben gelegt wird, auch dem gesammten Europa der Friede wieder gegeben sei.“

Als von allen hohen Anwesenden die Hammerschläge vollzogen waren, brachte Herr von Wittgenstein dem Könige, der Königin und dem ganzen königlichen Haupte ein dreimaliges Hoch aus, in

das die ganze Versammlung jubelnd einstimmte. Se. Majestät verfügten sich nunmehr nach dem Dome, wo die Blumenkrone des Südportals aufgesetzt wurde. Nachmittags besuchten die Allerhöchsten und hohen Herrschaften die kölnische Baumwollspinnerei und Weberei, wo der Präsident des Verwaltungsraths, Herr Gustav Mevissen, in kurzen Worten für das Glück dankte, welches dieser jüngsten Schöpfung der rheinischen Industrie durch die Anwesenheit Sr. Majestät geworden sei, die dadurch die höhere Weihe erhalten. Um zwei Uhr wurde der Grundstein zum neuen Museum gelegt. Auf dem, im großen Casinoaale von Seiten der Stadt zu Ehren Sr. Majestät veranstalteten Festessen brachten Allerhöchst dieselben, nach einer Anrede des Oberbürgermeisters Stupp folgenden Toast auf die Stadt aus:

„Gewiß erinnert sich noch Mancher unter Ihnen, daß wir vor zwei und zwanzig Jahren zu einem schönen freudigen Feste auf Nolandswerth vereinigt waren. Ich brachte damals einen Toast auf das Emporblühen Kölns, denn die Größe Kölns war damals in Aller Herzen. Ich wünschte, sie möge Dampf und Eisen zu ihren Knechten machen, und durch sie zu ihrer alten Größe erstehen, auf die ich beständig hoffte, aber damals auch nur hoffen konnte. Was wir heute sehen, übertrifft was ich damals ahnte. Köln ist zu einer der ersten Städte Deutschlands emporgestiegen, durch die Tüchtigkeit ihres Handels und das richtige Verständniß ihrer Industrie. Aber auch die Krone fehlt nicht, ohne welche jede große Stadt ein Urding oder zu einer Gefahr wird. Es ist in den Herzen der Kölner die ächte Treue und ein fester deutscher Sinn. Wer die Worte des Bürgermeisters gehört hat, wird ihm beistimmen und sagen: er hat Recht. Meine Herren! Es ist eine unbestrittene Regel: man soll sich nicht wiederholen. Hier aber wo Alles Köln lobt, wird die Wiederholung eine Nothwendigkeit. Ich fordere Sie also auf, mit Mir, wie damals, auf alte Art Köln zu loben: Alaaß Köln!“

Den Beschluß des Festes bildete eine jener Illuminationen, wie sie nur in Köln mit seinem großartigen Rheinpanorama und dem herrlichen Dome gemacht werden können. Kafeten und Leuchtfugeln leiteten die Nachtfelcer ein; dazwischen sandten die Geschütze ihren Donner über Stadt und Strom. Auf dem reichbesagten Dampfer „Der König“ fuhren die hohen Personen zur Besichtigung der Illumination, die mit der Beleuchtung des Balthursturms begann und ihren Glanzpunkt in den purpurnen Lichtmassen des Domes fand, von dessen oberster Gallerie sich eine feurige Cascade ergoß. Dasselbe Schauspiel wurde den Gästen geboten, die zur Feier der Eröffnung der Eisenbahn von Oberhausen nach Amheim in den Tagen des 17. bis 20. Octobers 1856 nach Köln gekommen waren. Auch dieses Fest, das mit zu den schönsten des Rheinlandes gehörte, bezeichnete einen weitem Fortschritt auf der Bahn der Industrie; jene Eisenbahn besiegelte die Verbrüderung Deutschlands und der Niederlande und sinnig brachte Herr von Wittgenstein auf dem Festessen in Deuz einen dahin zielenden Toast aus, der warmes Echo im

Herzen der anwesenden Holländer fand. Sind doch Eisenbahnen die Adern geworden, durch die sich Leben und Gedeihen in die Körper der Städte ergießt. Gerade ihnen hat Cöln einen großen Theil seines Aufschwungs zu danken; einen andern Theil müssen wir auf Rechnung der Dampfschiffahrt bringen, um deren Hebung sich der verstorbene Kaufmann Heinrich Merken's großes Verdienst erworben hat, während Camp hausen die Schleppe dampfschiffahrt hervorrief.

Cöln hat überhaupt eine Menge Bürger aufzuweisen, die in ihrem Streben dem Gemeinwesen nützlich zu werden, alle Anerkennung verdienen. Viele von ihnen ersehen die alten Patricier, die auch meistens Kaufleute waren und sich später ihr Ansehen beim deutschen Adel zu behaupten und zu wahren wußten. In Cöln finden sich heute nur wenige Glieder der mittelalterlichen Geschlechter mehr; dagegen leben Abkömmlinge derselben noch hier und da in Deutschland zerstreut, eine Folge der Verbannung, die ihre Ahnen einst getroffen. Unterhalb des Thürmchens zieht sich eine Reihe eleganter Villen kölnischer Banquiers hin. Andere besitzen Landhäuser in Godesberg, Melslem, Rodlandsbeck oder sonst im Siebengebirge. In letztern Jahren sind Reisen nach Italien sehr in Mode gekommen.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß in Cöln das Theater nicht recht gedeihen will. Das Publikum soll zu hohe Anforderungen stellen, während der Director von den auf ihm ruhenden Lasten beinahe erdrückt wird. Der Plan, ein neues Schauspielhaus zu bauen, ist mehrfach aufgetaucht, ohne je verwirklicht zu werden. Die Masse des Volkes besucht das Puppen theater, in dem sich abermals eine Seite des kölnischen Characters abspiegelt. Die Wiße des Henneschen sind dem ächten alten Cölnler lieber als aller Redeprunk berühmter Schauspieler. Bestevater und Marikebill führen alle erdenkliche Stücke mit solcher Virtuosität auf, daß das lachende Auditorium mit keinem Hoftheater tauschen möchte. Schon mancher berühmte Mann hat als Knabe auf den Bänken des „Krippchen“ gesessen, und träumte sich unterm Spiele der Puppen in eine fremde Welt hinein! Der Besizer ist alt und grau und gebrechlich geworden, er hat sogar Concurrerz bekommen, obgleich die alten Freunde ihm meistens treu geblieben sind und sich zuweilen familienweise etwas vorspielen lassen. Glacehandschuhe und Fracks sind nicht nöthig bei ihm; wer gegen ungeschlachte Wiße und plumpe Anspielungen eingenommen ist, darf die heiligen Hallen des Henneschen nicht besuchen.

Die Musik findet eine warme Pflege in Cöln. Der Männergesangverein hat sich durch seine Concerte in London europäischen Ruhm erworben. Neben diesem existiren noch eine Menge Musikvereine, an deren Spitze namhafte Componisten stehen. Ferdinand Hiller ist Director der Musikschule die ihr Entstehen der Opferwilligkeit kölnischer Bürger verdankt. Die Concerte werden stark besucht. Die Cölnnerinnen haben eine große Vorliebe für Musik und Blumen. In keiner Stadt

Deutschlands trifft man mehr Blumen sammlungen an wie hier. Die Vorliebe für die lieblichen Kinder Flora's wird durch den alljährlich am ersten Sonntag im Mai stattfindenden Blumenmarkt genährt und gepflegt. Bei Kaufmann Engels in der Glockengasse ist ein Gewächshaus, wie so leicht kein Zweites gefunden werden dürfte.

So entfaltet sich das öffentliche Leben Cölns nach den verschiedensten Richtungen. Handel und Industrie herrschen vor; sie prägen dem Character der Stadt wie der Bevölkerung ihren eigenthümlichen Stempel auf, während sie die Träger einer großen Gegenwart und noch größern Zukunft sind. Wer das Pulsiren dieses gewaltigen Verkehrs beobachten, sich ein Bild von der Thätigkeit Cölns auf commerciellem wie industriellen Gebiete machen will, der muß den Hafen besuchen oder die Berichte der Handelskammer lesen, in denen von der geübten Hand des Präsidenten, Herrn Revisen, eine übersichtliche Darstellung aller Verhältnisse Cölns gegeben wird. Bezeichnend ist eine Stelle im letztjährigen Berichte, die als Andeutungen für die Zukunft unsere Chronik beschließen möge. Es heißt dort: „Je mehr wir in preussischem und deutschem Interesse für die beiden westlichen Provinzen ein starkes Centrum, besetzt von einer in steigender Blüthe festgewurzelten, erprobten Anhänglichkeit an Herrscherhaus und Staat, geboten erachten, damit den zerstreuten Richtungen ein fester Halt gesichert werde, um so mehr müssen wir es von diesem allgemeinen Standpunkte aus beklagen, daß die Gegenwart die Elemente der Größe und Blüthe, die Cölns Vergangenheit vereinigt bot, vielfach zersplittert zeigt. Niemandem, der die Rheinlande mit unbefangenerm Auge betrachtet, wird das Anomale entgehen, das darin liegt, daß Coblenz der Sitz der Spitze der Civil- und Militärverwaltung der Provinz, das Bonn der wissenschaftliche, Düsseldorf der künstlerische Mittelpunkt derselben und das Cöln vorzugsweise nur die mercantile und industrielle Thätigkeit geblieben, während ihre Lage und Geschichte die Stadt unbedingt zum Centrum aller Bestrebungen der Rheinlande macht. Die künstliche Trennung der Elemente des Volkslebens, welche die bestehende Organisation geschaffen, kann bei längerer Dauer nicht verfehlen, eine bedenkliche Einseitigkeit der Bestrebungen da herbeizuführen, wo im Interesse Aller die reichste Vielseitigkeit geboten wäre. Aus der Mitte des Bürgerlebens tauchen einzelne Erscheinungen auf, welche, wie die Richards'sche Schenkung zur Gründung eines neuen Museums, wie die durch Privat-Beiträge unterhaltene Rheinische Musikschule, in würdiger, höchst anerkennenswerther Weise instinctiv die bestehende Lücke auszufüllen streben.“

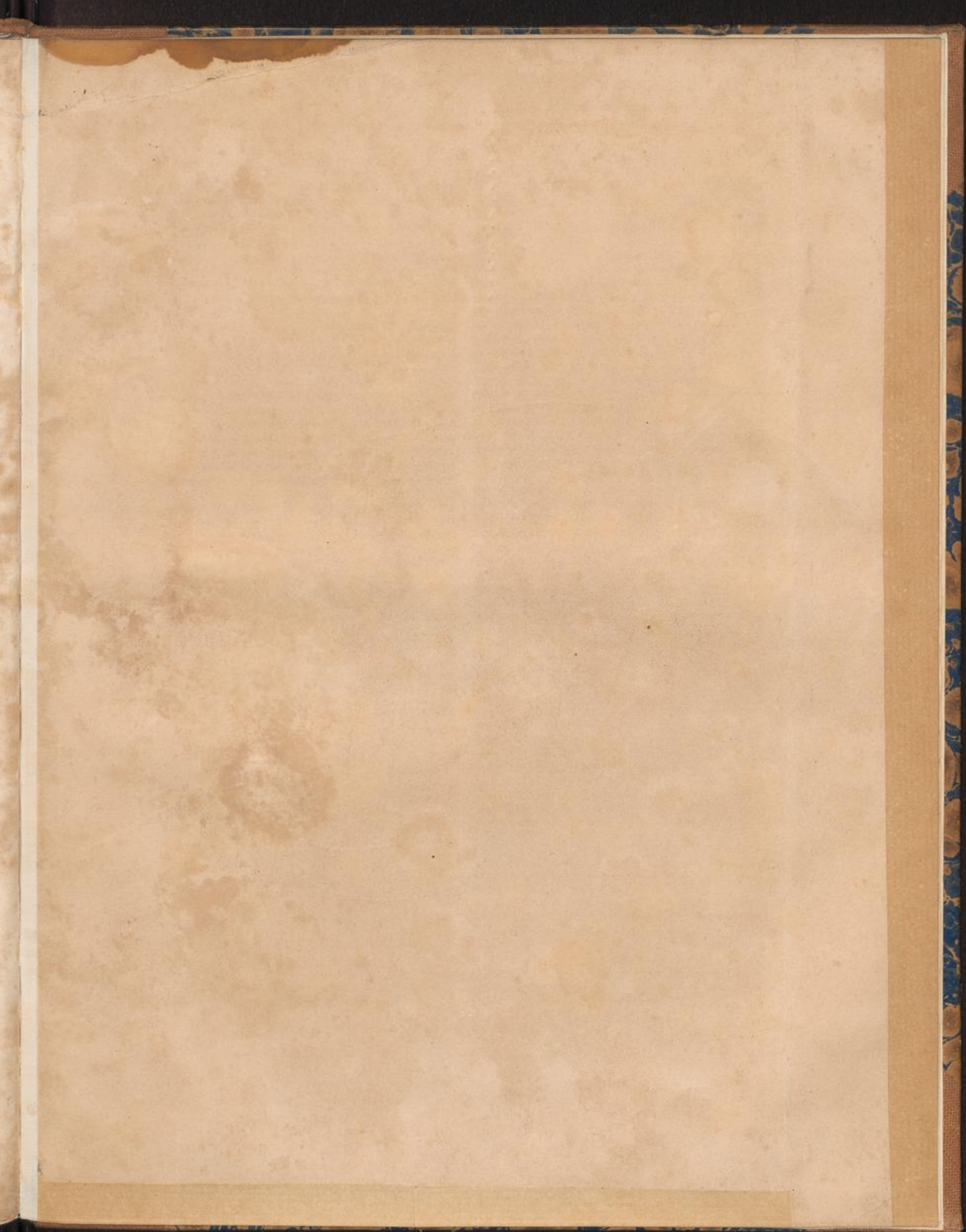
Bei der wachsenden Aufgabe jedoch, welche die Gegenwart der Stadt stellt, reichen die vereinzelten Bestrebungen nicht aus; der Gemein Sinn Aller wird die Lösung des Problems anzustreben haben, das geistige mit dem materiellen Leben in Einklang zu bringen. Mit dem Ausbruch der französischen Revolution hat die Aristocratie der Rheinlande, die früher ihre Höfe in Cöln hatte, sich von

der Stadt zurück aufs Land gezogen; auch die in älterer Zeit zahlreichen Rentner haben sich in Düsseldorf, Bonn u. s. w. niedergelassen. Soll eine neue zeitgemäße Mischung aller dieser Elemente im Centrum der Rheinlande, wie wir dieses für ein politisches und wirtschaftliches Bedürfnis erachten, erzielt werden, so wird auf durchgreifende Verschönerung der alten Stadt, auf Erweiterung ihres Umfangs, sei es auf dem linken Ufer, sei es auf dem rechten durch Einverleibung von Deuz in die Stadtgemeinde und durch Erweiterung der Deuzer Festungswerke hinzuwirken sein. In die verschönerte Stadt wird die Wissenschaft, sei es in Form einer polytechnischen Schule, oder einer Universität einziehen und auch die Kunst eine bessere Stätte finden müssen. Wir beschränken uns hier darauf, diese der Zukunft angehörigen Ideen nur anzudeuten, durchdringen von der Ueberzeugung, daß die materielle Thätigkeit nur dadurch ihre Weiße und wahre Berechtigung erlangt, daß sie dem geistigen Leben den Weg bahnt und ihre Mittel zu seinem Dienste anwendet.“ In der Hoffnung, daß sich diese Wünsche verwirklichen werden, schließen wir mit dem Lobspruche Justus Scaliger's, Professors in Leiden (1540 — 1609) auf Köln:

Köln die größte Königin am verwandten Rheine,
Mit diesem Titel begrüßt dich auch die stolze Muse.
Römer gründeten dich, Deutsche bewohnten dich,
Belgisches Land bist du, dreimal glücklich und nichts, o
herrliche, mangelt dir.

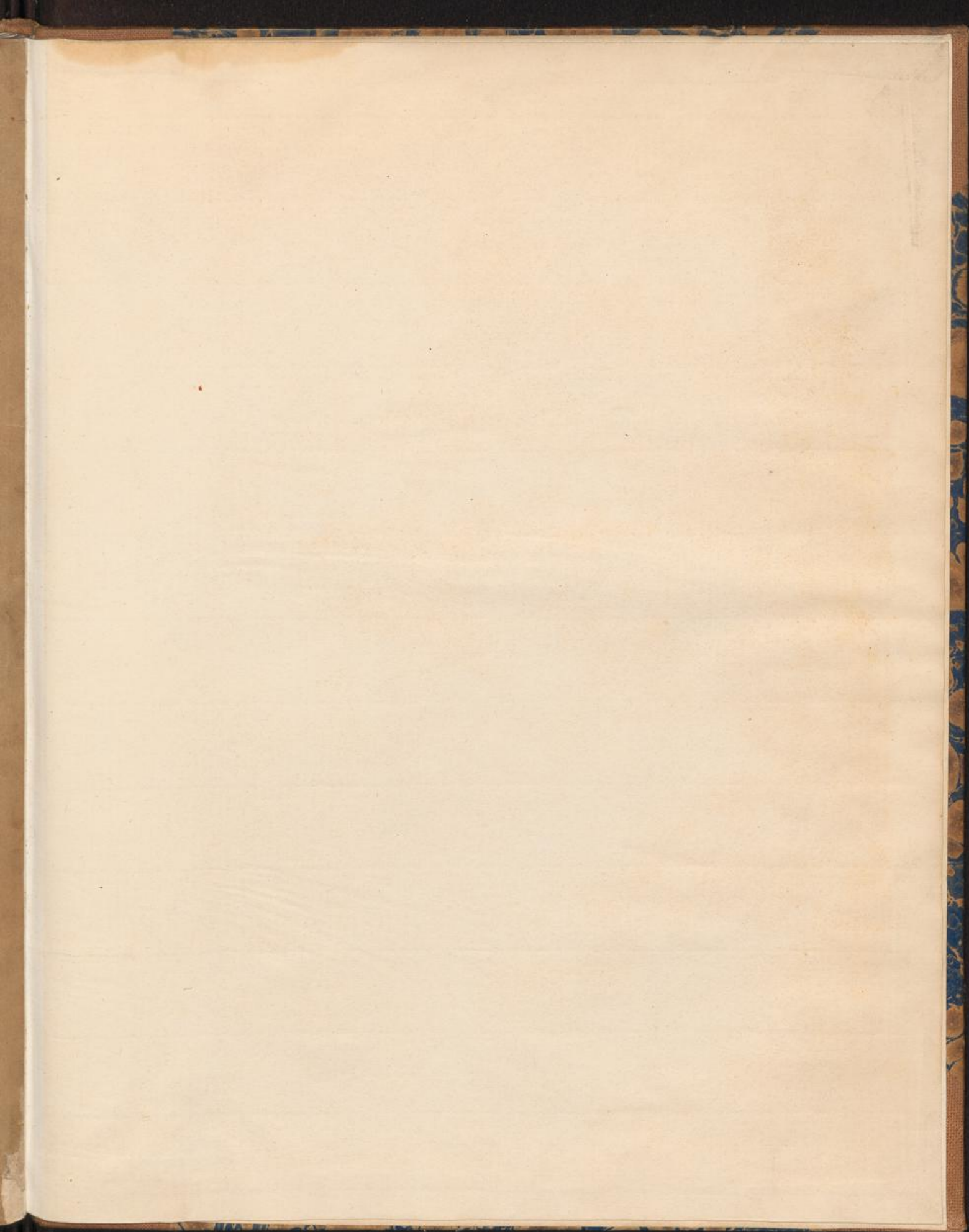
und den Worten eines rheinischen Dichters, die er bei Gelegenheit des großen Dombaufestes geschrieben:

Dein König blicket froh nach Dir,
Zählt Dich entzückt zu seinem Lande,
Umschlingend Dich mit starkem Bande:
Du bist des Rheines schönste Zier.
So mög'st Du fest auch an ihm hangen,
Dein denkt er liebend dort und hier.
Als Einheitszeichen ragt der Dom,
Ihm zollt die Spenden jeder Glaube.
Nie wird das Volk am Rheinstrom
Dem blut'gen Haß, dem Streit zum Raube.
Dein König wahren Dir den Frieden,
Daß Kunst und Wissen schön gedeih'n!
Dir ward viel Herrliches beschieden,
Mög'st Du in Eintracht glücklich sein!





-12



369 VIII 6 Bg 3,15
5 ff